Intuitive Erkenntnis

„Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus:
Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See.“
Schon nach dem Lauf zum leeren Grab stellt zwar Petrus genau fest, wo welches Tuch zusammengefaltet liegt, aber das Jesus auferstanden sei, das wird dem Johannes zugeschrieben: „Er sah und glaubte.“
(Joh 20,8)

Es gibt Naturwissenschaftler aber auch Kriminalkommissare, die sind besonders intuitiv begabt und finden Lösungen, die sich nicht aus dem linearen schlussfolgernden Denken ergeben. Ein bekanntes Beispiel ist die Entedeckung des Benzolringes durch den deutschen Chemiker August Kekulé: (1829-1896) Die Summenformel hatte man inzwischen herausgefunden, aber man konnte sich keinen Reim darauf machen, wie denn die Struktur dieses Moleküls aussehen könnte. Kekulé schreibt in seiner Berliner Rede zum 25-jährigen Jubiläum des Benzolrings 1890: "Während meines Aufenthaltes in Gent in Belgien bewohnte ich elegante Junggesellenzimmer in der Hauptstraße. Mein Arbeitszimmer aber lag nach einer engen Seitengasse und hatte während des Tages kein Licht. Für den Chemiker, der die Tagesstunden im Laboratorium verbringt, war dies kein Nachtheil. Da saß ich und schrieb an meinem Lehrbuch; aber es ging nicht recht; mein Geist war bei anderen Dingen. Ich drehte den Stuhl nach dem Kamin und versank in Halbschlaf. Wieder gaukelten die Atome vor meinen Augen. Kleinere Gruppen hielten sich diesmal bescheiden im Hintergrund. Mein geistiges Auge, durch wiederholte Gesichte ähnlicher Art geschärft, unterschied jetzt größere Gebilde von mannigfacher Gestaltung. Lange Reihen, vielfach dichter zusammengefügt; Alles in Bewegung, schlangenartig sich windend und drehend. Und siehe, was war das?
Eine der Schlangen erfasste den eigenen Schwanz und höhnisch wirbelte das Gebilde vor meinen Augen. Wie durch einen Blitzstrahl erwachte ich; auch diesmal verbrachte ich den Rest der Nacht um die Consequenzen der Hypothese auszuarbeiten."
"Lernen wir träumen, meine Herren, dann finden wir vielleicht die Wahrheit - aber hüten wir uns, unsere Träume zu veröffentlichen, ehe sie durch den wachen Verstand geprüft worden sind." (Kekulé 1890, 25 Jahre Benzolfest)

„Lernen wir träumen!“
Das andere populäre Beispiel für Intuition ist die Entdeckung des Penicillins.Am 3. September 1928 kehrt der britische Bakteriologe Alexander Fleming nach seinem Urlaub zurück in sein Labor. Beim Aufräumen stellt Fleming fest: Auf einigen liegen gebliebenen Petrischalen mit Bakterienkulturen haben sich in der Zwischenzeit Schimmelpilze breitgemacht. Erst ist er sauer über die Unordnung seiner Mitarbeiter.Doch dann fällt dem damals 47-Jährigen etwas Ungewöhnliches auf: Um einen der Schimmelpilze hat sich ein Kreis gebildet, in dem keine Bakterien

wachsen. Der Pilz gehört zur Gattung der Pinselschimmel, auf Lateinisch: Penicillium. Fleming findet heraus, dass er eine Substanz absondert, die auf viele Bakterienstämme tödlich wirkt. Er nennt sie Penicillin. Es ist die Geburtsstunde des berühmtesten Antibiotikums der Welt. Hätte er oberflächlich die Petrischalen gereinigt und desinfiziert – also planmäßig Ordnung in den „Saustall“ gebracht, dann hätte er diese Entdeckung nicht gemacht. Es dauerte zwar noch etliche Jahre bis Penicillin in Reinkultur und in ausreichender Menge als Medikament eingesetzt werden konnte. Im Jahr 1945 erhält Alexander Fleming den Nobelpreis für Medizin – zusammen mit den beiden Forschern, die das Penicillin erstmals an Patienten getestet haben.

Intuition ist gefühltes Wissen

Der Psychologe Gerd Gigerenzer beschreibt Intuition als „gefühltes Wissen“. In den 1920er Jahren gab es in Berlin einen legendären Kriminalkommissar, Ernst Gennat, Unter den Kommissaren, die die Berliner Kripo hervorgebracht hat, war er einer der erfolgreichsten und gewiss der berühmteste, eine Legende noch heute. In den Medien war er dauerpräsent. „Kriminalistik ist zu einem großen Teil Kunst der Menschenbehandlung“, lautete eine der Maximen Gennats, „Unsere Waffen sind Gehirn und Nerven“ eine andere. Ein genialer Psychologe muss er gewesen sein, mit phänomenalem Gedächtnis und unendlicher Geduld ausgestattet, noch schwersten Jungens gegenüber korrekt, beharrlich in seinen Fragen, freundlich im Ton – scheinbar mehr eine Vertrauensperson, doch wenn er erst mal bei seinem „Nu erzähl’n Se mal“ war, ahnte noch der ausgekochteste Ganove, dass er geliefert war.
Intuition war die eine, Professionalisierung die andere Seite von Gennats Erfolgsgeheimnis. Die Kripo hat ihm da vieles zu verdanken, etwa die Gründung der Mordinspektion, der er ab 1926 vorstand, die Standardisierung der Ermittlungsarbeit oder den Aufbau einer „Todesermittlungskartei“. Dank solcher Neuerungen konnte die Mordinspektion 1931 von 114 Tötungsdelikten 108 aufklären, wurde zum Vorbild für die Kripo im In- und Ausland.

Aber auch in erfundenen Kriminalkommissar-Gestalten, wie dem Pariser Kommissar Jules Maigret mit Pfeife und Hut, mit Büro am Quai des Orfèvres, spielt Intuition eine große Rolle. Der Kriminal-Kommissar Maigret, löst seine Fälle eher durch Intuition als durch rationale Analyse. Der belgische Schriftseller Georges Simenon (*13.2.1923 +1989) schrieb 75 Kriminalromane, die diesen Kommissar als Hauptfigur hatten. Fassen wir zusammen: Intuition ist nicht einfach ein genialer Einfall, sondern diese plötzliche Idee ist gespeist durch viel Erfahrungen und breites Wissen. Intuition setzt eine gewisse Flexibilität des Geistes voraus.

Wenn Johannes – im Unterschied zu Petrus – diese intuitive Jesus-Erkenntnis hat, dann spüren wir die emotionale Nähe zwischen Jesus und Johannes. So ein Fischwunder ist nicht einfach ein Zufall; es trägt die Handschrift Jesu, denn schon bei der Berufung der Jünger gab es dieses Fischwunder. Nur Lukas berichtet uns davon. (Lk 5,1-11)

Wenn diese Form der Christuserkenntnis legitim ist, dann müssten sich ja in der Folge auch solche Ereignisse nachweisen lassen. Schauen wir einmal in die Biographie von profilierten Christen.
Schauen wir zunächst auf die aus Leipzig stammende Ärztin Ruth Pfau. Mit 22 Jahren ließ sie sich taufen und trat 1957 in Paris in den katholischen „Orden der Töchter vom Herzen Mariä“ ein. Die Vorgesetzten hatten im Gespräch mit ihr geklärt, dass sie in Bombay (heute: Mumbay) in Indien arbeiten sollte. Doch es gab Probleme mit dem Visum. So wurde entschieden, dass sie schon mal nach Pakistan fliegt und dort auf das Visum für Indien wartet. Das war 1960.
Als sie bei einem Zwischenaufenthalt in einer Ordensniederlassung in Karachi eine Mitschwester bei der Tätigkeit in einen Slum mit Leprakranken begleitete und das unbeschreibliche Elend der Menschen sah, die, zum Teil kaum älter als sie, mit verkrüppelten Händen und Füßen und entstellten Gesichtern in Hütten aus Wellblech und Pappkartons dahin vegetierten, war ihr sofort klar: „Ich musste mich auf die Seite dieser getretenen und ausgestoßenen Menschen stellen.“

Die Lepra war seit Jahrtausenden gefürchtet, da es bis Mitte des 20. Jahrhunderts keine Therapie gab. Die chronisch verlaufende, bakterielle Infektionskrankheit der Haut, Schleimhaut und peripheren Nerven führt zum Verlust der Sensibilität und bei den schweren Verläufen zu Verstümmelungen der Füße und Hände sowie Knotenbildungen im Gesicht und mitunter auch zur Erblindung. Die in Familien gehäuften Infektionen treten erst nach langem Kontakt durchschnittlich nach 4 bis 8 Jahren in Erscheinung.

Die Aussätzigen wurden als Infektionsquelle wie vor Jahrhunderten rigoros von der Gesellschaft getrennt, aus Ansteckungsgefahr in Hütten und Höhlen außerhalb der Ortschaft ausgesetzt, zwar mit Nahrung versorgt, aber letztlich zum Sterben verurteilt – was schon 12 bis 14 Jährige betraf. Ruth Pfau berichtet in ihren Büchern von furchtbaren Einzelschicksalen und von ihrem unbeschreiblichen Glücksgefühl, den Leprakranken durch ein heilendes Medikament retten und ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft ermöglichen zu können.

Deutsche Nonne Ruth Pfau half Leprakranken

Dass es seit 1947 ein Medikament gab, das die Lepra heilt, war bei den Menschen in Pakistan und Afghanistan auch noch in den 1960er Jahren nicht bekannt, als Ruth Pfau mit ihrem Team bis in die entlegensten Gebiete dieser Länder reiste. Man ergab sich wie seit Urzeiten dem Schicksal, was auch für die häufige Tuberkulose und die zahlreichen Erblindungen galt, die zum Teil im Gefolge der Lepra auftraten, mehr aber noch durch den grauen Star, eine Linsentrübung aufgrund von Mangelernährung, insbesondere Vitamin A- Mangel, der bereits bei Kindern zur Erblindung führt, oft sogar schon als angeborene Blindheit aufgrund einer Mangelernährung der Mutter während der Schwangerschaft. Ruth Pfau, die Ehrenbürgerin Pakistans wurde, erhielt höchste internationale Auszeichnungen auf

dem Gebiet der Leprabekämpfung, den sog. asiatischen Friedensnobelpreis, die Goldmedaille des Albert-Schweitzer-Preises, das große Bundesverdienstkreuz mit Stern, mehrere Ehrendoktorwürden.

Als Ruth Pfau 2017 in Karachi starb, wurde sie unter großer Anteilnahme der Bevölkerung mit einem Staatsbegräbnis geehrt, das im Fernsehen übertragen wurde. Sie wurde als Nationalheldin Pakistans gefeiert; Münzen und Briefmarken mit ihrem Porträt herausgegeben, auf denen der Leitspruch ihres Lebens und Wirkens geschrieben stand: „Das letzte Wort wird Liebe sein."

Für sie als Ordensfrau verband sich damit vor allem der christliche Auftrag, die Liebe Gottes zu den Menschen zu leben. Es ist ein Jahrhundertleben tätiger Nächstenliebe, das Brücken gebaut hat zwischen Religionen und Kulturen. Natürlich ist es schwierig, das folgende Gedanken-Experiment durchzuführen, aber probieren wir es einmal: Was wäre aus Ruth Pfau geworden, wenn sie stur an ihrem Plan, nach Indien zu gehen, festgehalten hätte? Wäre sie dort auch so fruchtbar in ihrem Wirken geworden? Aus der geplanten Wartezeit in Karachi war eine Weichenstellung geworden. Intuitiv hatte sie erfasst: Hier ist der Platz, wo Gott mich haben will!

Eine Stadt des Lebens

Ein zweites Beispiel: Am 18.Juli 1914 erscheint in der „Allgemeinen Rundschau" ein Artikel von dem damals bekannten Kapuzinerpater Cyprian Fröhlich über die Entstehung eines marianischen Wallfahrtsortes in der Nähe von Neapel. Die Überschrift lautet „Aus einer Totenstadt eine Stadt des Lebens". Darin berichtet Fröhlich, dass ein ehemals atheistischer Rechtsanwalt in Valle di Pompei ein Sozialprojekt aufgebaut hatte: Ein Waisenhaus für Jungen, die von Schulbrüdern betreut werden und eines für Mädchen, die von Dominikanerinnen betreut werden. Im klaren Wissen um die menschliche Begrenztheit stellt er sein Projekt unter den besonderen Schutz der Gottesmutter, bittet sie um ihre Fürsprache und ihren Segen und hält auch die Waisenkinder zum Gebet des Rosenkranzes an. So entwickelte sich mit der Zeit von 1872, als er in Pompei seine Bekehrung erlebte, bis 1914 ein beliebter Marienwallfahrtsort mit ca. 1 Million Pilgern jährlich.

Diesen Artikel haben Tausende Leser zur Kenntnis genommen und vielleicht bei sich gedacht: „Interessant, was in Italien alles so möglich ist!" Bei einem Leser dieses Artikels ist das Echo in der Seele nachhaltiger. Es ist der Pallottinerpater Joseph Kentenich, der seit zwei Jahren der Spiritual für den pallottinischen Nachwuchs in Vallendar-Schönstatt ist. Er selber war mit knapp 9 Jahren von seiner Mutter ins Waisenhaus in Oberhausen gebracht worden, weil sie für sich und ihren unehelichen Sohn den Lebensunterhalt verdienen musste. Vorher waren beide im großen Familienverband mit durchgefüttert worden. Die Mutter hatte den Kleinen am Tag der Einlieferung in der Hauskapelle der Gottesmutter geweiht, was der aufgeweckte und sensible Junge wachen Herzens mitvollzogen hatte. Jetzt, 20 Jahre später und Priester, kam ihm die Idee: Könnte das, was in Italien möglich war, sich nicht auch in

Schönstatt wiederholen? Auf dem Gelände der Pallottiner stand ein ehemaliges Friedhofskapellchen, das inzwischen dem Gärtner als Abstellraum für seine Geräte diente.

Intuition oder Größenwahn?

Intuition – oder doch nur Größenwahnsinn? Er hatte im Laufe seiner Jahre erlebt: Maria tut mir gut. Die herzliche Beziehung zur vollerlösten und damit seelisch heilen und voll beziehungsfähigen Mutter Gottes hatte aus ihm, dem intellektuellen und als übheblichen Überflieger geltenden Studenten, einen Seelsorger mit einem großen Herzen gemacht. Warum sollte Maria bei den ihm anvertrauten Jungen nicht ähnlich wirken? Es war ein Tasten und Suchen, ein Beten und Abwägen.Oder denken wir an den Ausspruch von Kekulé:

"Lernen wir träumen, meine Herren, dann finden wir vielleicht die Wahrheit - aber hüten wir uns, unsere Träume zu veröffentlichen, ehe sie durch den wachen Verstand geprüft worden sind." Es ist nicht nur der wache Verstand, es ist auch das gläubige und liebende Herz, das Kentenich befragt. Am 18. Oktober hält er als Spiritual in dem inzwischen renovierten Michaels-Kapellchen auf dem Gelände einen Vortrag für die nach den verlängerten Sommerferien angereisten Schüler. Darin führt er aus:

„Ich darf Ihnen wohl eine stille Lieblingsidee kundtun. Als Petrus die Herrlichkeit Gottes auf Tabor gesehen, rief er entzückt aus: Hier ist wohl sein. Lasset uns hier drei Hütten bauen. Dieses Wort kommt mir wieder und wieder in den Sinn. Und des öfteren schon habe ich mich gefragt: Wäre es nun nicht möglich, dass unser Kongregationskapellchen zugleich unser Tabor würde, auf dem sich die Herrlichkeit Mariens offenbarte. Eine größere apostolische Tat könnten wir ohne Zweifel nicht vollbringen, ein kostbareres Erbe unseren Nachfolgern nicht zurücklassen, als wenn wir unsere Herrin und Gebieterin bewegen, hier in besonderer Weise ihren Thron aufzuschlagen, ihre Schätze auszuteilen und Wunder der Gnade zu wirken.

Sie ahnen, worauf ich hinziele: Ich möchte diesen Ort gerne zu einem Wallfahrts-, zu einem Gnadenort machen für unser Haus und für die ganze deutsche Provinz, vielleicht noch darüber hinaus. Alle, die hierherkommen, um zu beten, sollen die Herrlichkeit Mariens erfahren und bekennen: Hier ist wohl sein. Hier wollen wir Hütten bauen, hier unser Lieblingsplätzchen. Ein kühner Gedanke, fast zu kühn für die Öffentlichkeit, aber nicht zu kühn für Sie. Wie oft war in der Weltgeschichte das Kleine und Unansehnliche die Quelle des Großen und Größten. Warum sollte das bei uns nicht auch der Fall sein können? Wer die Vergangenheit unserer Kongregation kennt, dem wird es nicht schwer, zu glauben, daß die göttliche Vorsehung mit ihr noch etwas besonderes vorhat.“

Soweit das Zitat. Folgende Hintergrunderklärung möchte ich noch geben: Im April 1914 wurde in dem Studienheim der Pallottiner auf Anraten von Pater Kentenich eine ‚Marianische Kongregation‘ gegründet worden. Marianische Kongregationen waren

von dem Jesuitenpater Jean Leunis 1563 als Laiengemeinschaften gegründet worden. In etwa entsprach das Modell den so genannten ‚dritten Orden', in denen sich Laien zusammenfanden, die sich von der Spiritualität der ‚ersten Orden' inspirieren ließen. Typisch für die Marianischen Kongregationen war der Brauch, dass man durch eine Weihe an die Gottesmutter in diese Gemeinschaft aufgenommen wurde. Diesen Brauch – inclusive des Weihegebetes – hat Pater Kentenich von den Jesuiten übernommen und konstitutiv für die verschiedenen später entstandenen Schönstatt-Gemeinschaften in seiner Spiritualität verankert.

Trost und Orientierung

Gehen wir noch weiter zurück in der Kirchengeschichte: Benedikt hatte sich drei Jahre als Einsiedler in die Höhle von Subiaco zurückgezogen. Immer mehr Menschen suchten ihn auf, fanden Trost und Orientierung und neue Anregungen für ihr Christsein. Auch die nahe gelegene Mönchsgemeinschaft von Vicovaro wurde auf ihn aufmerksam und bat ihn, notwendige Reformen in ihrer Gemeinschaft durchzuführen. Unbekümmert ging Benedikt diese Aufgabe an, aber erlebte bald massiven Widerstand. – Wir kennen ja im Deutschen das Sprichwort: „Wasch mich, aber mach mich nicht nass!" – So ähnlich dachten viele der Mönche von Vicovaro. Als ein Mordanschlag durch vergifteten Wein misslang – dem Benedikt rutschte aus Versehen der Becher mit dem Wein aus der Hand – war es Benedikt intuitiv klar: Ich muss mit ganz neuen Leuten etwas ganz Neues beginnen! So kam es dann zur Gründung des Klosters auf dem Monte Cassino im Jahre 529.

Bei allen neuen Spiritualitäten spielte die Intuition eine große Rolle. Es entstand ja etwas Neues, was es so davor nicht gegeben hatte. Es ist klar: Wenn eine neue Gemeinschaft in der katholischen Kirche beheimatet sein will, dann muss sie die katholischen Glaubenswahrheiten berücksichtigen. Aber wie stark dann der Akzent auf bestimmte Glaubenswahrheiten gelegt wird – darin liegt die Originalität der jeweiligen Spiritualität.Der hl. Ignatius von Loyola wollte um der Flexibilität seiner Gemeinschaft willen auf das gemeinsame Chorgebet verzichten. Das war für die Vertreter der älteren Orden unvorstellbar, die seit Jahrhunderten darin das Wesen des Ordenslebens sahen.

Franziskus ließ sich durch die Worte Jesu über die radikale Armut inspirieren, einen ganz neuen Stil der Nachfolge Christi in Gemeinschaft zu entwickeln. In den 2000 Jahren des Christentums hat es viele helle Köpfe gegeben, die sowohl geniale Irrlehren wie auch geniale Klärungen der biblischen Aussagen entwickelt haben. Die saubere Logik eines Thomas von Aquin ist zu bewundern. Für die Entwickler neuer Spiritualitäten war der intuitive Grundimpuls der bedeutsamere und der primäre. Erst in der Folgezeit entwickelte sich aus den jeweiligen spirituellen Gründungsimpulsen auch eine theologische Schule.

Der eben erwähnte Thomas von Aquin begründete eine dominikanische Schule, der Franziskaner Bonaventura eine franziskanische Schule, der spanische Jesuit Molina

entwickelte eine Lehre, in der er die Allmacht und Allwissenheit Gottes und die Freiheit des Menschen in Einklang bringen wollte. Dagegen protestierten die Dominikaner. Im Jahr 1607 verbot Papst Paul V. die weitere Diskussion bis zu einem päpstlichen Entscheid; dieser erfolgte nie, sodass das „Unentschieden“ von 1607 heute als definitiv gilt.

Fragen Sie sich selber einmal: Wie oft haben Sie Stellen in der Bibel gelesen und überlesen? Und irgendwann löst eine bestimmte Bibelstelle eine ungeahnte Resonanz in Ihrer Seele aus. Das kann eine Antwort auf eine lebensmäßige Frage sein, mit der Sie sich schon monatelang beschäftigt haben. Das kann die Eröffnung eines weiten Horizontes sein, der die Enge bisheriger Vorstellungen sprengt. Das kann die Entdeckung einer Bewältigungsstrategie sein, wodurch sie auf einmal sich mit ihrer Vergangenheit versöhnen können.

Gläubige Intuition

Es lohnt sich, dem Phänomen der gläubigen Intuition im eigenen Leben einmal nachzugehen. Schauen wir noch einmal auf das Typische der Intuition:

1. Sie ist schnell im Bewusstsein.
2. Man weiß nicht genau, woher sie plötzlich kommt. Man staunt selber, dass einem dieser Einfall kam.
3. Sie lenkt viele Entscheidungen im Leben.

P. Elmar Busse